

Ausstellung im kunstraum Bad Honnef
„Auf der Suche nach der fotografierten Zeit“
von Angelina Konrad
vom 11. März 2007 bis 1. April 2007

Wenn man sich vor der Eröffnung Gedanken über diese Ausstellung macht, kann man eines recht genau vorhersagen: Der Besucher wird, hat er erst einmal entdeckt, dass es hier etwas zu entdecken gibt, losziehen und mit Vorfreude, Spannung und beinahe kindlicher Neugierde die leichten schwarzen Filzvorhänge anheben. Schnell wird klar, dass das Foto hinter dem Vorhang in direkter Verbindung zur Zeichnung steht, ja sogar als Vorlage gedient hat.

2004 begann Angelina Konrad mit dem Zyklus, den sie „Auf der Suche nach der fotografierten Zeit“ nennt. Nachdem die Serie für eine Weile in Vergessenheit geraten war, hat sie sich im vergangenen Jahr wieder daran gemacht und eine intensive Auseinandersetzung begonnen. Vor einigen Monaten war eine Reihe von Zeichnungen in der Bonner Theatergemeinde zu sehen, für die heutige Ausstellung ist ihre Zahl auf 45 angewachsen.

Es sind vor allem Fotos ihrer Kindheit und Jugend in den 60er bis 80er Jahren, die Angelina Konrad bisher bearbeitet hat. Fotos, deren Motive wir nicht kennen, aber sofort einzuordnen wissen. Alltagsschnappschüsse, Urlaubsszenen, Anlässe wie Kommunion oder Geburtstag. Ohne besonderen Anspruch, weder künstlerisch noch dokumentarisch, berichten sie von einem Leben. Die Eltern und Großeltern sind zu sehen, Geschwister, Freunde und Verwandte und natürlich immer wieder die Künstlerin selbst, als junges Mädchen mit den Haustieren, beim bügeln, spülen, an der Schreibmaschine oder beim Schach spielen.

Angelina Konrad erzählt mit Fotos und Zeichnungen eine Geschichte. Es ist ihre Geschichte. Wir kennen sie nicht und dürfen für begrenzte Zeit ein wenig Anteil daran haben. Wir müssen uns nicht aufdringlich fühlen, denn die Fotos haben keinen voyeuristischen Anteil. Sie sind privat, aber nie geben sie zuviel preis. Bereitwillig gewährt die Künstlerin Einblick, doch sie dosiert diese Einblicke äußerst behutsam. Der Zeichenzyklus „Auf der Suche nach der fotografierten Zeit“ ist keine Nabelschau und keine psychologisierende Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit. Eine individuelle Geschichte findet in den Zeichnungen ihren universellen Ausdruck.

Dazu gehört der Zeichenstil Angelina Konrads, dessen Linienführung beiläufig wirkt und doch immer das Wesentliche hervorkehrt, eine reduzierte Formensprache und zurückhaltende Farbgebung. Scheinbar nebensächliche Details und Ausschnitte werden aufgegriffen und in sparsamen Linien angedeutet.

Dass die Zeichnungen durch die intensive Beschäftigung mit den Fotos entstanden sind, möchte Angelina Konrad nicht verheimlichen. Aber das Wesentliche sind die Zeichnungen, die als eigenständige künstlerische Ausdrucksform Bestand haben, oder, wie die Künstlerin sagt: „Die Zeichnung muss auch ohne Foto funktionieren“. Die Zeichnungen sind sichtbar im Vordergrund, geben Ton und Rhythmus vor und verweisen die Fotos zunächst hinter die Bühne. Es ist ein spezieller Platz, der einem Theater mit Vorhang und Auftritt nicht unähnlich ist. Vielleicht sind wir sogar Zuschauer in einem Theaterstück. Nur wissen wir nie, ob wir gerade auf die Szene in einem Drama, einer Komödie oder in der Neu-Inszenierung eines Klassikers schauen.

Sobald also der Betrachter den geheimnisvollen Vorhang hebt und die Bühne freigibt, kommt der Auftritt des Fotos. Er ist stark, aber kurz, denn nach dem ersten Wiedererkennen der Vorlage ist der Betrachter fast immer erstaunt, wie stark die Künstlerin sich davon entfernt hat, wie sehr sie die Aussage des Fotodokuments für sich destilliert hat, wie wichtig ihr ein für uns unbedeutendes Detail erschienen ist.

„Ich weiß nicht, was kommt, wenn ich mich mit einem Foto beschäftige“, sagt Angelina Konrad. „Ich lasse mich vom Foto anregen. Das kann eine Handbewegung sein, eine Körperhaltung, eine Situation, das Blau eines Kleides, eine einzelne Form oder Linie, die zerknautschte Stofflichkeit eines Kissens oder die Erinnerung, wie sich der Korbstuhl anfühlte. Beim zeichnen selbst entsteht etwas Neues, etwas, das ich vorher im Foto nicht unbedingt gesehen habe. Jedes Foto, das ich bearbeitet habe, sagt mehr aus als das rein dokumentarische. Es ist wie eine Erinnerung, die einem geschenkt wird.“

Die Zeichnung illustriert nicht das Foto, sondern ist eigenständiger künstlerischer Ausdruck. Das Foto ist Ausgangspunkt und Anregung, nicht mehr und nicht weniger. Es entstehen neue Zusammenhänge im Bild, die der Betrachter auf verschiedene Weise lesen kann. Angelina Konrad mag solche Deutungsmöglichkeiten, die sie selbst oft erst entdeckt, wenn die Zeichnung fertig ist. Da sieht die Schreibmaschine vom Foto in der Zeichnung aus wie eine Farbtube, die Prilblumen auf den Küchenfliesen durchdringen den Oberkörper der Künstlerin, ein Arm, der in die Räucherkerze ragt, sieht plötzlich selbst aus wie eine Wurst.

Formal lässt sich innerhalb des Zyklus eine Entwicklung im letzten Jahr erkennen. Waren die Zeichnungen zu Beginn schwarz-weiß, kommt nach und nach die Farbe mit ins Spiel, seit kurzem bereichern dreidimensionale und Collage-Elemente das Bild.

Als eine Art Gegengewicht sehen wir oben, auf der den Kästen gegenüber liegenden Wand, zwei Großformate. Mit ihnen lässt Angelina Konrad nicht nur die Farbe großflächig ins Spiel kommen. Wie als Bestätigung einer These sehen wir, dass die Zeichnungen nicht nur ohne Foto, sondern auch im größeren Format bildkräftig sind.



Angelina Konrad in ihrem Atelier in Bad Honnef/Rhöndorf

An dieser Stelle muss auch der besondere Zeichenuntergrund, den Angelina Konrad verwendet, Erwähnung finden. Vor ein paar Jahren, sie war gerade von Köln nach Rhöndorf gezogen, entdeckte sie in ihrer unmittelbaren Umgebung in den Weinbergen ein für die Kunst noch unbelecktes Material. Es sind Weinfilterschichten, industriell vorgefertigte, quadratische Zellulose-Platten mit einer rauen Trub- und einer glatten Glanzseite. Sie verfügen über ein hohes Speichervermögen. Der Wein fließt bei der Filterung durch sie hindurch, unerwünschte Partikel werden herausgefiltert.

Mit dem wachen Auge einer Künstlerin, die ständig bereit ist, sich von ihrer Umwelt inspirieren zu lassen, entdeckte Angelina Konrad die neuen, oder gebrauchten und getrockneten Weinfilterschichten als Bildträger.

Fasziniert von den Gebrauchsspuren auf den Filtern begann die Künstlerin ihre „gefilterten Weltsichten“ auf dem ungewöhnlichen Material festzuhalten. Das allererste Weinfilterschicht hängt übrigens, als Einzelstück, an der Wand unter dem Honnefer Wappen. Zunächst war die Thematik vom Wein und Weinanbau bestimmt, doch bald nutzte die Künstlerin das Material auch für andere Themen.

In den Vitrinen vor den Fenstern sind einige neue und gebrauchte aber künstlerisch unbearbeitete Weinfilterschichten zu sehen, ebenso wie künstlerische Ergebnisse der Beschäftigung mit dem Wein, zum Beispiel eine Serie von Etiketten für Weinflaschen.

Ihre auf den ersten Blick unvermutete und vielfältige Verwendungsmöglichkeit hat die Weinfilterschichten in den letzten Jahren für Angelina Konrad zum häufig genutzten Mal- und Zeichengrund werden lassen. Auch die Bilder auf dem Post hier in der Ausstellung sind auf Weinfilterschichten entstanden. Die zartblaue Tönung, die die Filterschichten annehmen, wenn Metalle aus dem Wein gefiltert werden, greift die Künstlerin thematisch auf, wenn es um Wasser, Boote und Erinnerungen daran geht. Inhaltlich gehören die Bilder zum Zyklus „Auf der Suche nach der fotografierten Zeit“, denn als „Einstieg für das unverstellte Erinnern“, wie Angelina Konrad selbst sagt, nutzte sie persönliche Fotos. Entstanden ist eine kleiner, in sich geschlossener Zyklus, der durch die Technik des Linoldrucks, die klaren zeichnerischen Linien und das helle Blau eine stimmige, poetische Komposition entwickelt.

Mit Poesie, aber sprachlicher, möchte ich enden. Der letzte Vers in Gottfried Benns Gedicht „Nur zwei Dinge“ von 1953 heißt:

...
es gibt nur zwei Dinge: die Leere
und das gezeichnete Ich.

Ob dieser Satz in seiner radikalen Diesseitigkeit zu Angelina Konrads Arbeiten passt, müssen Sie für sich entscheiden. Ein anderes Wort von Gottfried Benn tut es auf jeden Fall: „Geh von deinen Beständen aus, nicht von deinen Parolen“. Hier sehen Sie Bestände, keine Parolen.

Text: Gudrun von Schoenebeck M.A.